

JOSEF SALLANZ: Dobrudscha. Deutsche Siedler zwischen Donau und Schwarzem Meer. Potsdam: Deutsches Kulturforum östliches Europa. 264 S. ISBN 978-3-936168-73-0.

Nicht zuletzt auf Grund seiner im Jahr 2007 an der Universität Potsdam angenommenen Dissertation „Bedeutungswandel von Ethnizität unter dem Einfluss von Globalisierung. Die rumänische Dobrudscha als Beispiel“ wie auch anderer einschlägiger Publikationen gilt Josef Sallanz als einer der besten deutschen Kenner der ethnischen Gegebenheiten und interethnischen Beziehungen in der Dobrudscha. Im Rahmen der damaligen empirischen Untersuchungen wurden sechs der wichtigsten ethnischen Minderheiten der rumänischen Dobrudscha (Aromunen, Roma, die tatarische und die türkische Minderheit, die Lipowaner und die Ukrainer) in ihren Beziehungen untereinander wie natürlich auch zur Mehrheitsbevölkerung der Rumänen näher analysiert. Der neu vorliegende, breit angelegte und in seiner Aufmachung recht ansprechende Band ergänzt die bisherigen Schriften, indem der Schwerpunkt der Betrachtungen nunmehr historisch auf den deutschen Siedlern in dieser multiethnischen Region mit ihrer wechselvollen Geschichte liegt.

In dem Vorwort werden kurz die Entstehungshintergründe des Buches umrissen. Mit einem Zitat aus Ovids „Briefe aus der Verbannung“, das die Verlassenheit dieses Landstrichs am Rande Europas anspricht, wird zum ersten Kapitel übergeleitet. Dieses vermittelt einen kompakten, kenntnisreichen und gut verständlichen Überblick über die langfristige Geschichte der Dobrudscha, dieses Durchzugs- und Siedlungsgebiets vieler Völkerschaften, dieses Begegnungsraums verschiedener Herrschaftsansprüche und dieser Region mehrfacher staatlichen Grenzverschiebungen in der neueren Zeit. Hierbei wird deutlich, wie die langfristigen historischen Bevölkerungsbewegungen zugleich deren multiethnischen Charakter nachhaltig prägten.

Im nächsten Hauptkapitel geht es sodann um die Geschichte der Dobrudschadeutschen. Zunächst werden die Beweggründe, die verschiedenen Herkunftsgebiete, die konfessionellen Zugehörigkeiten, die Besonderheiten und manchmal auch die komplizierten Verläufe und die jeweiligen Ansiedlungen der drei unterschiedenen Einwanderungswellen, der ersten von 1841 bis 1857, der zweiten von 1873 bis 1883 und der dritten von 1890 bis 1892, eingehend und differenziert umrissen. Dabei werden – in der Sprache der neueren Migrationsforschung ausgedrückt – „Push“- und „Pull“-Faktoren dieser Wanderungsbewegungen aufgezeigt wie auch Schwierigkeiten, Konflikte sowie Rück- und Weiterwanderungen, etwa in die Vereinigten Staaten von Amerika, angesprochen. Zusammenfassend heißt es dazu: „Die Einwanderung von deutschen Familien aus Neurussland in die Dobrudscha in größeren und geschlossenen Gruppen war nach einem halben Jahrhundert abgeschlossen. Dabei hatten die Siedler häufig in mehreren Orten, nicht selten in verschiedenen Regionen und Ländern Station gemacht, bis ihre Wanderungen in der Dobrudscha ein – oft nur vorläufiges – Ende fanden.“ (S. 40). Neben der ursprünglichen Ansiedlung wird ein anschließender Blick auf die Entstehung von „Tochterkolonien“ geworfen, die zu einer wichtigen Form der weiteren Ausbreitung und Landwirtschaftung wurde. Als Gründe dieser Entwicklungen werden unter anderem das rasche Wachstum der dobrudschadeutschen Bevölkerung in den bestehenden Ansiedlungen, verschlechterte Pachtbedingungen, aber auch weitere Zuwanderungen aus Neurussland und ebenso günstige Bedingungen des Landerwerbs an den neuen Orten genannt.

In einem eigenständigen Unterkapitel, das den Berliner Kongress 1878 und dessen Folgen behandelt, geht es zudem um die Besteigung des rumänischen Fürstenthrons 1866 durch die

Hohenzollern sowie die spätere Umwandlung in ein Königreich wie auch um bestimmte Auswirkungen dessen auf die Dobrudscha und die Dobrudschadeutschen. In diesem Kontext wird in einem eigenen Nebenstrang unter anderem auch die Bedeutung der Hafenstadt Baltchik als Sommerresidenz des rumänischen Königshauses und als Künstlerkolonie nach dem Anschluss der Süddobrudscha 1913 an Rumänien bzw. nach dem Ersten Weltkrieg umrissen. Der Anschluss der Dobrudscha 1878 an Rumänien und die danach praktizierte Rumänisierungspolitik hatte durchaus nachteilige Folgen für die Dobrudschadeutschen. Insbesondere das Gesetz über den Landerwerb 1882 sah vor, dass es ausschließlich rumänischen Staatsbürgern erlaubt wurde, Land und Boden zu erwerben. Die rumänische Staatsbürgerschaft konnte allerdings erst nach einem zehnjährigen Aufenthalt im Land beantragt werden. „Viele deutsche Siedler, die vor 1878 in die Dobrudscha eingewandert waren, hatten auch in den 1880er Jahren noch keine rumänische Staatsangehörigkeit.“ (S. 57). Diese Rechtslage schränkte nicht nur den Bodenerwerb der Dobrudschadeutschen ein, sondern forcierte im Übrigen auch die Abwanderung von Türken, Tataren und Bulgaren. Gefördert wurde von rumänischer Seite in der Folgezeit und vor allem später im 20. Jahrhundert die Zuwanderung und Ansiedlung der Aromunen in die Dobrudscha wie auch in die Süddobrudscha, in die übrigens auch bereits davor Zuwanderungen von Angehörigen dieser Volksgruppe im Rahmen ihrer weiträumigen saisonalen Wanderungsbewegungen erfolgten.

Besonders prekär wurde die Lage der Dobrudschadeutschen während des Ersten Weltkriegs und insbesondere nach dem Eintritt Rumäniens auf der Seite der Entente in den Krieg. Während die jungen Deutschen in der rumänischen Armee dienten, wurden die älteren und insbesondere auch erhebliche Teile der lokalen dobrudschadeutschen Eliten als unzuverlässig betrachtet und in Lagern in der Walachei und in der Moldau interniert. Nach der vorübergehenden Besatzung durch Truppen der Entente – dem Zeitraum, in dem diese Internierungen erfolgten – schloss sich in der Dobrudscha zwischen 1916 und 1918 eine längere Besatzungszeit durch Truppen der Mittelmächte, die die deutsche Kultur in diesem Gebiet förderten, an. Somit gerieten die Dobrudschadeutschen erneut – weitgehend unverschuldet und vor allem als Leidtragende – ins Räderwerk der Weltgeschichte. Und dies sollte sich sodann noch leidvoll fortsetzen und in anderen Formen wiederholen.

Die Bodenreformen in Rumänien nach dem Ersten Weltkrieg, die bekanntlich nicht hauptsächlich wirtschaftspolitisch, sondern nationalistisch und sozialpolitisch motiviert waren und die zu einem anhaltenden, bis Anfang der 1930er Jahre reichenden Rückgang der Agrarproduktion des Landes hinter das Niveau der Vorkriegszeit führten, da sie vielfach zu einer Zerstückelung der Bodenflächen, zu oft rudimentären Formen der Landbearbeitung und einer verbreiteten Rückkehr zur Subsistenzwirtschaft beitrugen, betrafen auch die Dobrudschadeutschen. Einige konnten im Zuge diese Reformen zwar kleine Landflächen erhalten, andere größere Grundbesitzer, die ihren Bodenbesitz zum Teil bereits in der osmanischen Zeit oder später käuflich erworben hatten, wurden in erheblichem Umfang, bei einer weitgehend unangemessenen Entschädigung, enteignet. Neben den Kirchen, die als Institutionen durchgängig eine wichtige Rolle spielten, entstanden bereits kurz vor dem Ersten Weltkrieg eigene Interessenvertretungen der Dobrudschadeutschen, die sich sodann vor allem nach dem Krieg, im neu entstandenen Großrumänien, in dem nunmehr auch Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben lebten, weiter entwickelten.

Nach dem Hitler-Stalin-Pakt vom 23./24. August 1939, der die Umsiedlung der Bessarabien- und Nordbukowinadeutschen im Sinne einer Politik des „Heim ins Reich“ zur Folge hatte,

wurde im Oktober 1940 auch mit Rumänien eine Umsiedlung der Dobrudschadeutschen und der Deutschen aus der Südbukowina vereinbart, der etwas später ebenso eine Umsiedlungsvereinbarung der Deutschen aus der Süddobrudscha folgte. Die entsprechenden Vorgänge gestalteten sich schwierig und für die Betroffenen belastend, so dass auch nur ein Teil, wie vorgesehen, im Wartheland oder in Böhmen und Mähren angesiedelt wurde. Mit dem Fortgang und Ausgang des Zweiten Weltkrieges folgten auch für diese Neuansiedler Flucht und Vertreibung wie auch Niederlassung und Eingliederung in Deutschland, nicht zuletzt in der Bundesrepublik Deutschland. Einige kehrten in die Dobrudscha zurück, wo nach 1940 durchaus auch noch einige Dobrudschadeutsche verblieben waren. Von den Deutschen, die in der Zwischenkriegszeit in der Dobrudscha lebten und ihren Nachkommen verblieb demnach nur ein kleiner Teil in der Dobrudscha oder kehrte dorthin zurück. Ein anderer Teil ließ sich in der später neuentstandenen DDR und vor allem in der Bundesrepublik Deutschland wie auch in Österreich nieder. Eine andere Teilgruppe wanderte nach dem Zweiten Weltkrieg in Überseegebiete aus.

In dem nächsten Hauptkapitel werden die Betrachtungen aus einem eher kulturhistorischen und soziologischen Blickwinkel auf die „Lebenswelten“ der Dobrudschadeutschen gerichtet. Zunächst werden die Religion und das kirchliche Gemeinschaftsleben, insbesondere der evangelischen, der evangelisch-freikirchlichen und der römisch-katholischen Religionsgemeinschaften unter den Dobrudschadeutschen untersucht. Es folgt eine nähere Darstellung der Entstehung und Entwicklung des dobrudschadeutschen Schulwesens, der entsprechenden, teilweise konfessionellen und privaten wie auch staatlichen Organisationsformen und Trägerschaften und ebenso prägender Persönlichkeiten des Schullebens. In der Betrachtung des Wirtschaftlebens stehen Landwirtschaft, Ackerbau und Weinbau, im Mittelpunkt, werden aber zugleich handwerkliche und industrielle Beschäftigungen erwähnt. Es folgen aufschlussreiche Einblicke in die soziokulturellen Lebenswelten des Dorflebens, in typische Siedlungsstrukturen, in alltägliche Aspekte der Arbeit und der Ernährung, in das Gesundheitswesen. Ebenso wird das Brauchtum, also die religiösen und sonstigen Feiern und Feste und die eingelebten Unterhaltungsformen wie auch die Bestattungskultur und Friedhofspflege, behandelt. Als ein letzter wichtiger Gesichtspunkt erfahren die besonders vielfältigen multiethnischen Gegebenheiten und die interethnischen Beziehungen der Dobrudschadeutschen eine nähere Betrachtung. Ein kurzes Nachwort, ein Literatur- und Quellenverzeichnis sowie ein Personen- und Ortsverzeichnis runden die Arbeit ab.

Es liegt ein kenntnisreiches, anschaulich gestaltetes und sehr gut lesbares Buch vor, das trotz kleinerer Lücken solide in der relevanten Literatur abgesichert erscheint. Selbst wenn die wechselhafte und leidvolle Geschichte und die allemal interessanten Lebenswelten der Dobrudschadeutschen mittlerweile nicht mehr ganz im Halbschatten des Vergessens liegen, so hilft dieses Buch doch jedenfalls erneut, diese aufschlussreich und lebendig in Erinnerung zu behalten.

Anton Sterbling